Schwäbisches Tagblatt, 6.2.2013

Ein neues Menschenbild

Diskussion über Alternativen zum Konzept des homo oeconomicus

Die Wirtschaftswissenschaften wenden sich allmählich ab vom Menschenbild des „homo oeconomicus". Eine neue Wirtschaftsanthropologie soll wirtschaftliches Handeln besser begreifen können. Das war jetzt Thema einer Tagung im Weltethos-Institut.

FILIPP MÜNST

Tübingen. Der Mensch als kaltblütig berechnende Maschine – in jedem Moment nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht. Grob skizziert und mit ein wenig Kulturpessimismus untermischt ist das die landläufige Vorstellung des „homo oeconomicus". Auch wenn nicht jeder so handelt, galt dies primär als Menschenbild der Wirtschaftswissenschaften für die Erklärung wirtschaftlicher Handlungen. Diese modellhafte Sichtweise gerät immer mehr aus der Mode. Eine neue Wirtschaftsanthropologie soll wieder mehr mit empirischen Methoden wie Beobachtungen und Interviews arbeiten, um ein realistischeres Menschenbild wirtschaftlicher Akteure zu gewinnen.

Dazu luden das Institut für Sozialstrategie Berlin und das Forschungsinstitut für Philosophie Hannover am Freitag zusammen mit dem Weltethos-Institut an der Uni Tübingen zu einer Tagung mit anschließender Podiums-Diskussion. Die drei Diskussionsteilnehmer Karl Homann, Ulrich Hemel und Claus Dierksmeier hatten teils ganz

Claus Dierksmeier

Karl Homann

Ulrich Hemel

unterschiedliche Meinungen über das Thema, waren sich in einem Punkt aber einig: „Der homo oeconomicus ist als Menschenbild schlichtweg falsch", erklärte Homann, bis 2008 Wirtschaftsethiker an der Ludwigs-Maximilian-Universität München, ohne Widerspruch der beiden anderen.

Auch als bloßes Modell, um Handlungen zu erklären, könne das Konzept „nicht ernsthaft vertreten werden", so der Ordnungsethiker. Homann sieht es vielmehr als Teil einer Theorie, mit der größere Zusammenhänge erklärt werden können, als eine „Sonde, um Makrophänomene von innen zu untersuchen". Für ihn hat die ständige Vermehrung von Ressourcen eher etwas Präventives und entsteht aus Konkurrenzdenken. Fragende Blicke im Publikum deuteten jedoch darauf hin, dass seine Ansichten nicht vollends ankamen. Einer der 40 Zuhörer attestierte Homann sogar eine „uralte Denke".

Der katholische Theologe und Unternehmensberater Ulrich Hemel betonte dagegen, wie wichtig die soziale Herkunft ist: „Auch wenn ich wirtschaftlich handle, geschieht das mit meinen anerzogenen Werten im Hinterkopf. Und wenn ich unmoralisch handle, bringt das soziale Sanktionen mit sich." Er beschreibt ein Experiment, bei dem man einem Probanden zehn Euro gab, wovon dieser einem zweiten Probanden einen Teil abgeben sollte. Nur wenn der zweite Proband die Aufteilung akzeptiert, bekommen beide ihren Anteil. „Eigentlich müsste der zweite Proband schon mit einem Euro zufrieden sein, denn das ist mehr als nichts. Tatsächlich bekam er in den meisten fällen vier Euro, also fast die Hälfte", berichtet Hemel. Hier versagt für ihn der „homo oeconomicus" als Menschenbild. Für Hemel kann die Wirtschaftsanthropologie den Wirtschaftswissenschaften wieder den sozialen und kulturellen Blick verschaffen, den sie laut Kritikern aus den Augen verliert.

Claus Dierksmeier, Direktor des Tübinger Weltethos-Instituts, schreibt dem Konzept des „homo oeconomicus" säureartige Attribute zu: „Es zeigt mir an, um welchen Stoff es sich handelt, es ätzt den Rest aber weg." Damit veranschaulicht er, dass ein Forscher mit diesem Menschenbild wichtige Teile von Handlungen übersieht. Er hält die Wirtschaftsanthropologie für eine sinnvolle Ergänzung der Wirtschaftswissenschaften, weil sie ein realistischeres Bild der wirtschaftlich Handelnden zeichnen kann.